

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 51 (1997)

Heft: 1: Diversity, change, fluidity : Japanese perspectives

Artikel: Wiederentdeckung der Kolonialliteratur in Japan : das fremde Eigene und das eigene Fremde

Autor: Tazuko, Takebayashi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-147330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIEDERENTDECKUNG DER KOLONIALLITERATUR IN JAPAN: DAS FREMDE EIGENE UND DAS EIGENE FREMDE

Takebayashi Tazuko, Erlangen

Ein aufmerksamer Beobachter des kulturellen Geschehens in Japan sollte in den letzten Jahren einen neuen Trend im japanischsprachigen Diskurs bemerkt haben: die Wiederentdeckung der Kolonialliteratur Japans. Diese Literatur ist eine Zeugin aus der Vergangenheit, die uns über den Wandel und die Vielfalt in der Kulturgeschichte Japans belehrt. Denn die Diskussionen um die japanischsprachige Literatur ausserhalb des heutigen Territoriums führen dazu, die scheinbar eindeutigen Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden in Frage zu stellen und die weitverbreitete Illusion von Einzigartigkeit und Abgeschlossenheit des Japanertums zu überprüfen.

Der vorliegende Beitrag beabsichtigt, einen Überblick über die Forschungsgeschichte und -landschaft zu geben. Zu diesem Zweck versuche ich zunächst die historischen Zusammenhänge zu rekonstruieren und den Hintergrund der jetzigen Wiederentdeckungsbewegung auf der individuellen und gesellschaftlichen Ebene darzustellen. Ferner werde ich zwei konkrete Arbeiten zu unserem Themenbereich eingehender erörtern.

1. 1895 / 1945 / 1995

Das Jahr 1995 war ein doppeltes Gedenkjahr: es markierte nicht nur das Ende des Zweiten Weltkriegs vor fünfzig Jahren, sondern auch das des japanisch-chinesischen Kriegs vor einem Jahrhundert.

Der militärische Erfolg des kleinen Inselstaats gegenüber China brachte 1895 eine entscheidende Änderung in der Machtkonstellation Ostasiens. Hintergrund dieses Kriegs war die politische Instabilität in Korea, in dem die beiden Länder um die Vorherrschaft kämpften. Als dann der Friedensvertrag von Shimonoseki zugunsten des Siegers unterzeichnet wurde, erfuhr die moderne japanische Geschichte, die seit der erzwungenen Öffnung des Landes nach dem Vorbild der europäischen Kolonialmächte Modernisierung und Verwestlichung anstrebte, eine bedeutende Wende. Japan avancierte nun selbst zu einer imperialistischen Grossmacht in Ostasien, indem ihm Taiwan als erste Kolonie in die Hände fiel. Gleichzeitig begann der Status des besiegten China und des Kriegsopfers

Korea allmählich zu sinken. (Vgl. Unno 1995: bes. Kap. 3) Es war der Beginn der japanischen Kolonialherrschaft, die ein halbes Jahrhundert später durch Kapitulation beendet wurde.

In den weiteren fünfzig Jahren nach dem Kriegsende wurden Bemühungen um die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte in der japanischen Öffentlichkeit vernachlässigt, was üblicherweise im Vergleich zur Situation in Deutschland betont wird. Yano Akira stellte einst fest, "die Japaner besitzen kaum das Wissen über Südostasien oder über die Beziehungen zwischen Japan und Südostasien in der Vergangenheit als *common sense* der Nation" (Yano 1975). Die Reichweite dieser Kritik beschränkt sich offensichtlich nicht nur auf den südöstlichen Teil Asiens. Wenn man den peinlichen Umstand bedenkt, wie bedeutende Politiker wiederholt zweifelhafte Bemerkungen über die japanische Kriegsführung fallen lassen und sich dafür verantworten müssen, ist es noch heute nicht zu leugnen, dass die Japaner im allgemeinen kein fundiertes Wissen über die eigene Vergangenheit besitzen.

Dennoch ist das Thema Vergangenheitsbewältigung in Japan schon lange kein Tabu mehr. (Vgl. Seraphim 1996) Im letzten Jahrzehnt wurde der japanische Buchmarkt von einer Welle diesbezüglicher Publikationen anlässlich des Ausgangs der Shōwa-Zeit und des doppelten Jubiläums eines Kriegsendes nahezu überflutet. In diesem Zusammenhang waren auch die Wiederentdeckungsversuche der Kolonialliteratur Japans zu beobachten, die jetzt noch im Gang sind.

Diese Wiederentdeckungsbewegung wurde vor allem durch den Literaturkritiker und Professor Kawamura Minato eingeleitet, der sich in einer Reihe von Schriften mit der japanischsprachigen Literatur ausserhalb der heutigen Grenzen Japans auseinandersetzte. (Vgl. Kawamura 1990; 1995 u.a.) Der Arbeitsbereich dieses äusserst produktiven Autors reicht von Korea, über Taiwan, China, die Mandschurei und Sachalin bis zur Südsee. Es ist jenes Gebiet, das einst der imperialistisch-ethnozentrische Zeitgeist im Gegensatz zum herkömmlichen japanischen Territorium als *gaichi*, also schlicht als "das Land draussen", bezeichnet hatte.

Kawamura steht mit seinem Interesse an der Kolonialliteratur nicht allein an der Forschungsfront. Tarumi Chie beispielsweise befasst sich in ihrem 1995 erschienenen Buch mit der japanischsprachigen Literatur aus Taiwan. (Tarumi 1995) Auch verschiedene Texte, die seit geraumer Zeit vergriffen gewesen waren, wurden wieder verlegt. Der wichtigste darunter

ist eine Auswahl an Primärliteratur in drei Bänden, die uns, wenn auch in begrenztem Mass, den Zugang zu diesem bisher praktisch unbekannten Forschungsbereich öffnete. (Kurokawa 1996)

Woher kommt nun dieses starke Interesse an der Thematik? Hinter der heutigen Veröffentlichungsschwemme sehe ich weit mehr Gründe als blosser Nostalgie oder Marketingstrategie der Verlage.

2. Staat = Sprache = Kultur = Volk?

Die Forschungsgeschichte der japanischen Kolonialliteratur betrachte ich als ein lehrreiches Beispiel für die Standortgebundenheit der Wissenschaft. Denn für die Reflexionen über Literatur in Kulturkontakt und Kulturkonflikt ist die Position eines Wissenschaftlers von besonderer Bedeutung. Seine Perspektive spielt als wesentlicher Bestandteil des hermeneutischen Verfahrens eine entscheidende Rolle, weil das Verstehen ein dynamischer Prozess ist, der mit einem Dialog zwischen dem Lesenden und dem Text verglichen werden kann. Wie Alois Wierlacher, der Initiator der kulturwissenschaftlichen Literaturforschung im Bereich der Germanistik, nachdrücklich betont, sind wir als Wissenschaftler verpflichtet, den "Blickwinkel der Interkulturalität" für eine objektivere Sichtweise anzustreben. (Wierlacher et al 1996)

Einen gewichtigen Grund, warum die Bedeutung des japanischsprachigen Kulturgeschehens ausserhalb der heutigen Staatsgrenzen in der Nachkriegszeit kaum beachtet wurde, sehe ich in der Illusion von *tan'itsu minzoku kokka* (Einvolkstaat) im Diskurs um das Japanertum. Auch die geographische Lage als Inselstaat hat wahrscheinlich zu dem Glauben beigetragen, dass das Land eine klare Kontur hätte, die seit je eine natürliche Grenze gegenüber dem Fremden gebildet hat. "Wenige Japaner würden bezweifeln, dass Japan eine Nation unter Nationen ist, mit klar definierten Grenzen, einer Verfassung, einer Sprache, einer Geschichte und einer Kultur – kurz: ein Volk." (Seraphim 1996:45) Bei dieser allgemeinen Überzeugung von eindeutiger Unterscheidbarkeit zwischen dem Eigenen und dem Fremden ist es kein Wunder, dass die Existenz der japanischsprachigen Literatur aus *gaichi* in Vergessenheit geraten war.¹

1 Als parallele Erscheinung dazu kann man die Lage der japanischen Auswanderer, die vom Heimatland kaum Unterstützung für die Pflege ihrer kulturellen Identität

Ein Überblick über die gegenwärtige Forschungslandschaft zeigt uns, dass die meisten Träger der Wiederentdeckungsbewegung Grenzgänger zwischen Kulturen sind. Sie sind entweder Japaner mit Auslandserfahrung oder gehören zur ausländischen Minderheit in Japan. Diese biographischen Aspekte der Autoren sind als Hintergründe der wissenschaftlichen Arbeiten ernst zu nehmen, wie Sneja Gunew in ihrer Überlegung über die multi-kulturellen Literaturinterpretationen im australischen Kontext feststellt (Gunew 1992). Anstatt "non-identity" im akademischen Diskurs vorzuspielen, sollten wir nun im Wierlacherschen Sinne anfangen zu problematisieren, wie ein Wissenschaftler seine Perspektive bei der Analyse konstruiert.

3. Grenzgänger als Forscher

Das Erlebnis der Grenzüberschreitung und die Fremdheitserfahrungen im Alltagsleben haben verschiedene Autoren zur Erschliessung eines bislang vernachlässigten Forschungsfelds gebracht.

Beiden japanischen Autoren, auf deren Arbeiten ich später näher eingehe, ist ein Abschnitt ihres Lebenslaufes gemeinsam: ein Auslandsaufenthalt als Japanischlehrer. Kawamura war von 1982 bis 1986 in Pusan (Korea) tätig, und Tarumi um 1990 zwei Jahre lang in Taichung (Taiwan). Von diesen Auslandserfahrungen in den asiatischen Nachbarländern, die einst unter der Herrschaft des japanischen Kaiserreichs standen, erhielten beide einen entscheidenden Anstoss für ihre späteren Forschungsarbeiten, wovon ihre Schriften immer wieder zeugen. In ihrer Funktion als Fremdsprachendidaktiker waren sie gezwungen, Japanisch als eine Fremdsprache unter anderen anzusehen und ihre eigene Kultur von der Aussenperspektive her zu betrachten. Daher war ihr Problembewusstsein anders ausgeprägt als im Fall vieler Muttersprachenphilologen der traditionellen *kokubungaku* (Nationalliteraturforschung), die den Stellenwert ihres Forschungsgegenstands im Rahmen der Kulturgeschichte einer Nation zu definieren pflegen. Damit meine ich natürlich nicht, dass in diesem Forschungsbereich bisher kein Beitrag von *kokubungaku*-Forschern geleistet wurde. Ein Beispiel dafür wäre der Sammelband *Sakka no Ajia taiken* (Die Asienerfahrungen der Schriftsteller) (Kimura 1992). Aufschlussreich ist allerdings, dass einer der Herausgeber dieses Buches in der Einleitung die Absicht und Bedeu-

erhielten. Über die Isolation der Japaner in Brasilien berichtet Miyao Susumu in einem Interview in YANAGIHARA 1994:131-4.

tung dieser Arbeit mit seiner persönlichen Fremdheitserfahrung in Singapur begründet.

Bei diesen Autoren führte der Weg in die Fremde zugleich in die eigene Vergangenheit. Während seines Aufenthalts in Pusan reiste Kawamura nach Seoul und weiter in Städte jenes Gebietes des nordöstlichen China, das einst das Land Mandschurei bildete. Repräsentative Amtshäuser aus jener Zeit, Strassen- und Ladenschilder auf alten Fotos, verstaubte und vergilbte Bücher im dunklen Winkel eines Antiquariats – überall erkannte er die Spur der Japaner wieder, die einst dort waren. Was Kawamura auf dem Kontinent begegnete, war ein Kapitel der japanischen Geschichte, das zuhause aus dem Blickwinkel verschwunden schien. Wegen des Mangels an kollektiven Bemühungen um Kriegsinterpretationen werden viele Japaner im Ausland völlig unvorbereitet mit der Vergangenheit ihres Heimatlands konfrontiert. Erschüttert von dieser überraschenden Entdeckung, befassten sich die Autoren wie Kawamura oder Tarumi um so eifriger mit den fremden Aspekten der eigenen Kultur.

Neben den Fremdsprachendidaktikern fallen die Arbeiten der japanischsprachigen Autoren von ausländischer, meist asiatischer Abstammung mit ihrem unverhältnismässig grossen Anteil in der Forschungslandschaft auf. In dieser Gruppe finden wir Intellektuelle aus den ehemaligen Kolonien mit verschiedenen Hintergründen. Während Shi Gang ein chinesischer Japanologe ist, der während seines Tōkyōaufenthalts eine Studie über die Sprachpolitik der japanischen Kolonialherrschaft veröffentlichte (Shi 1993), ist Kang Sang-jung, Autor von *Orientalizumu no kanata e* (Jenseits des Orientalismus), in Japan geboren und aufgewachsen. Das Vorwort dieses Bandes hat einen suggestiven Nebentitel: "Wer ist der 'Fremde'?" Hier erwähnt Kang seine Identität als Angehöriger der koreanischen Minderheit als "private Dimension" seiner Reflexionen über den japanischen Kolonialismus, wobei er nicht vergisst, mit Said vor dem Irrtum zu warnen, aufgrund des eigenen Erlebnisses als Opfer das Recht in einer Debatte zu monopolisieren. (Kang 1996:7f)

Allein die Anteilnahme dieser Autoren am japanischsprachigen Diskurs ist ein unwiderlegbarer Gegenbeweis für die scheinbare Homogenität der japanischen Kultur.² Anstatt vom "Einvolkstaat" zu sprechen,

2 Hier ist zu bemerken, dass Seraphim von der Fragmentation von Kriegsinterpretationen in Japan spricht und die Ursache dafür in den Stimmen von Minder-

sollte man wie Kawamura genauer formulieren: die Japaner wussten oft nicht den Reichtum des "Nebeneinander von vielfältigen Sprachen, Sitten und Wertvorstellungen" zu schätzen und pflegten "eindimensionales Ordnungsbewusstsein und einheitliche Wertordnung als ästhetisch und angenehm" zu betrachten (Kawamura 1990:8). Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Kulturgeschichte Japans keine Dynamik und Vielfalt kennt. Das Zeitalter des Kolonialismus war – ich wage es zu sagen – insofern ein kostbarer Abschnitt der japanischen Geschichte, als sich eine bedeutende Anzahl von Japanern dem Kulturkontakt und Kulturkonflikt ausgesetzt sah. Leider zeigten sich nicht viele Japaner auf die Situation vorbereitet, als ihre interkulturelle Sensibilität und Kompetenz auf den Prüfstein gestellt wurde. Selbstverständlich gingen diese kollektiven Fremdheitserfahrungen mit unbeschreiblichen Opfern seitens der Kolonialiserten einher. Desto mehr müssen wir heute von den Schriften aus der Kolonialzeit lernen, diesen "Zeugen für das Gedächtnis des Scheiterns und seiner Schmerzen" (Kawamura 1990:224) Gehör schenken. Kawamura versteht seine Bemühungen um die Ausgrabung der Kolonialliteratur als einen Versuch, "die Kontur desjenigen zu erfassen, was unsere Literaturgeschichte auf der Strecke zurückliess" (Kawamura 1990:3).

4. Der Blick nach Asien

In den gegenwärtigen japanischen Massenmedien herrscht ein regelrechter "Asienboom", auch wenn man noch lange nicht behaupten kann, den Nachholbedarf der letzten fünfzig Jahre gedeckt zu haben. Schliesslich können es sich die Japaner im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr leisten, die Wichtigkeit der asiatischen Nachbarn zu unterschätzen. Ihre Zahl innerhalb der japanischen Gesellschaft ist in den achtziger Jahren drastisch gestiegen, da viele als günstige Arbeitskräfte zu den traditionellen Minderheitengruppen wie *Zainichi Kankoku Chōsenjin* (In Japan lebende Koreaner) neu hinzukamen. Auch auf der Bühne der internationalen Politik wird den ost- und südostasiatischen Ländern mit ihrem explodierenden Wirtschaftswachstum eine immer wichtigere Bedeutung beigemessen.

Das rege Interesse für Asien fand seinen Niederschlag auch in neuen Interpretationsversuchen der Kulturgeschichte des modernen Japan. Die

heitengruppen sieht, die sie metaphorisch "Asien in Japan" nennt. Vgl. SERAPHIM 1996:44.

Moderne im japanischen Kontext hatte einen anderen Stellenwert als in den westlichen Industrieländern. Im Fall Japan wurde die kulturelle Identität des modernen Staates nach dem Vorbild einer fremden Kultur gebildet, was Mishima Ken'ichi als "einen heteronom geleiteten Ethnozentrismus" bezeichnet. (Mishima 1996:97) Deshalb waren dem Modernisierungsprozess Japans, der unter dem Motto "*datsu a nyū ō*" (Loslösung von Asien, Anschluss an Europa) durchgeführt wurde, Brüche eigen, die die westlichen Länder nicht kannten. In Japan musste zuerst das Bild von "Asien" als "das Fremde" konstruiert werden, um dieses zu verneinen und zu verbannen, obwohl es nichts anderes als ein verborgenes Gesicht des Eigenen war. Kang Sang-jung spricht beispielsweise von "gebrochenem Orientalismus" (*kussetsu shita orientarizumu*). In seinem Buch diskutiert er, wie der neue Kaiserstaat sich vom Rest Asiens zu differenzieren versucht, und wie die Wissenschaft zur ideologischen Untermauerung der Kolonialherrschaft Japans diene. (Kang 1996: bes. Kap. 3 und 4)

Meines Erachtens würde der Blick nach Asien erst dann die in ihm verborgenen Möglichkeiten an Erkenntnisgewinnen ausschöpfen, wenn es ihm gelänge, einen neuen Weg zur Konstruktion des japanischen Selbstverständnisses zu finden. Anstatt das Japanertum als für sich abgeschlossen anzusehen, anstatt Japan im dualistischen Schema dem Westen gegenüberzustellen, sollte man nun beginnen, das kulturelle Geschehen in Japan vermehrt in einer dynamischen Dialektik zu betrachten. Dazu leisten auch die Auseinandersetzungen mit der Kolonialliteratur, die unmittelbar mit der Anerkennung der Vielfalt in der japanischen Kultur verbunden sind und die Infragestellung der Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden fordern, für ihren Teil Beiträge.

5. Kawamura Minato und die Mandschurei

In seinem Buch *Ikyō no Shōwa bungaku* (Shōwa-Literatur in der Fremde) befasst sich Kawamura mit der japanischsprachigen Literatur aus der ehemaligen Mandschurei. Am Anfang gliedert er seinen Forschungsgegenstand mit Blick auf den jeweiligen Bezug der japanischen Schriftsteller zu dem Land in drei Kategorien:

1) Reiseberichte und andere Texte, die aufgrund der Erlebnisse und Eindrücke eines kürzeren Aufenthalts geschrieben wurden;

2) Texte von Schriftstellern, die in die Mandschurei ausgewandert und dort literarisch tätig waren;

3) Literatur von den in der Mandschurei geborenen und aufgewachsenen Japanern, die während und nach dem Krieg auf den japanischen Archipel zurückkehrten.

Zu bemerken ist hier, dass er mit dieser Definition vorläufig nicht wenige Texte der "Mandschurei-Literatur" im weiteren Sinne ausklammert. Die Literatur aus der Mandschurei umfasst nämlich auch chinesisch-, koreanisch-, russisch- oder mongolischsprachige Texte, da die Mandschurei zumindest nach aussen hin als Fünfvölkerstaat verstand.³

In dem obengenannten Buch aber konzentriert sich Kawamura auf die Frage, was die Mandschureierlebnisse für die japanische Literatur der Shōwa-Zeit bedeuteten. Wie die Zeichenwahl zum Wort *ikyō* im Titel bereits andeutet, ist der Autor der Ansicht, dass die Mandschurei für die Japaner jener Epoche nicht bloss ein "fremdes Land" (異境 *ikyō*), sondern eine "andere Heimat" (異郷 *ikyō*) bedeutete. Mit Kobayashi Hideo (1902-1983) spricht er vom Schicksal der Shōwa-Literatur, die als eine "heimatlose Literatur" anfangen musste (Kawamura 1990:27). Nach der rasch vollzogenen radikalen Modernisierung seit der Meiji-Restauration fühlten sich die Intellektuellen von der eigenen Traditionslinie abgeschnitten. Verzweifelt versuchten manche in der klassischen japanischen Kultur aus der Zeit vor der Berührung mit dem Westen ihre verlorenen Wurzeln wiederzuentdecken. Manche suchten, vom universalistischen Standpunkt ausgehend, in der Lehre des Marxismus oder auch im Glauben des Katholizismus ihren Zufluchtsort. Und manche wanderten, von ihren historischen Aufgaben überzeugt, in die Mandschurei aus, um sich dort dem Aufbau eines "Paradieses" auf dem asiatischen Kontinent zu widmen. Der Pseudostaat Mandschurei war insofern eine riesengrosse Leinwand, auf die die Japaner der dreissiger Jahre ihre Hoffnungen und Träume zu projizieren versuchten.

[Die Mandschurei] war vor allem ein Ort für das philosophische und geistige Experiment, das die Ära namens "Shōwa" durchzuführen versuchte; ein grossangelegtes Laboratorium, in dem der moderne Geist Japans getestet werden sollte. Japan, das bereits die Prüfung der 'Modernisierung' [...] bestanden hatte,

3 Über die verworrene Lage des Pseudostaates bezüglich der Amtssprachen, vgl. SHI 1993:55.

brauchte eine neue Aufgabe, die [...] ihm einen weiteren Weg zur Entwicklung aufweisen sollte (Kawamura 1990:19).

Von dieser Auffassung ausgehend, versucht Kawamura in den unterschiedlichen Darstellungen der Mandschurei und der Mandschu das Spiegelbild der Japaner der Shōwa-Zeit wiederzuerkennen. Schenken wir zunächst unsere Aufmerksamkeit den Roman *Ōhinata mura* (Dorf Ōhinata; 1940) von Wada Tsutou (1900-1985). Dieser Bauernroman wurde zum Zeitpunkt des Erstdrucks als "Landeserschliessungsliteratur" (*kaitaku bungaku*) in Einklang mit der Kolonialpolitik viel gefeiert. Kawamura aber sieht in diesem Text Bedeutungen, die über die Propagandafunktionen im zeitgenössischen politischen Kontext hinausgehen. Denn zum einen zeugt dieser dokumentarische Roman, der die Teilung eines Bauerndorfes und die darauf folgende Gruppenauswanderung thematisiert, von der Armut und den Widersprüchen in den ländlichen Gebieten des damaligen Japan. Zum anderen erkennt er in *kaitaku bungaku* Ansätze der radikalen Kritik an der literaturhistorischen Entwicklung, und zwar insofern, als ihre

Schlüsselwörter wie "die Tradition", "das Volk" oder "die Masse" zu dem "vom Westen direkt importierten", "elitären" oder "ästhetizistischen" Charakter der modernen Literatur eine ausdrucksstarke Antithese darstellten (Kawamura 1990:41).

Für die unzähligen Intellektuellen aber war die Mandschurei vor allem das grosse, wilde "Neuland" auf dem Kontinent, das sie mit ihrer exotischen Anziehungskraft vom engen Inselreich herbeirief. Dan Kazuo (1912-1976) etwa suchte dort in seiner Jugend Abenteuer, fasziniert von einem absurden Gerücht, drüben könne man ein Mandschumädchen von "Bazoku" mit einer grossen Summe Mitgift heiraten. Bei der Schriftstellerin Yata Tsuseko (1907-1944) hingegen wird die Mandschurei durch die Gestalt eines Mannes verkörpert, der zwar "so ein rauher und leidenschaftlicher Trinker war wie ein Russe", jedoch ein kindliches Gemüt und die "reinste Seele" besass (Kawamura 1990:103ff). Für Kiyooka Takuyuki (geb. 1922), der auf dem Kontinent seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte, blieb in den späteren Jahren die Stadt Dairen seine schöne Geliebte, weil diese verlorene Heimat in der Erinnerung mit seiner früh verstorbenen Frau zu einer untrennbaren Einheit verschmolz.

Solche Bilder der Mandschurei verraten uns deutlich, wie häufig und weit die Auffassung eines Objekts von der eigenen Perspektive der

Betrachter vorbestimmt sein kann. Wie Kawamura durch die konkrete Analyse der Textstellen klarmacht, kann die verlorene Geliebte von Kiyooka nur deswegen im Rückblick unbefleckt rein und schön bleiben, weil er seinen Blick vom dunklen und bitteren Gesicht der Kolonialstadt abwendet. Im Reisetagebuch von Yata, in dem sie die japanischen Einflüsse auf das dortige Leben als künstliche Entstellung bedauert, sieht Kawamura nicht nur den egoistischen Exotismus einer Touristin, sondern auch den fatalen Mangel an Bewusstsein, dass diese Künstlichkeit nichts anderes als die Wirklichkeit des Pseudostaats unter der Kolonialherrschaft war. Derartiger Blindheit begegnen wir nicht nur in den Texten von ästhetisierenden Künstlern. Mit grossem Erstaunen liest Kawamura, wie ein ausgewanderter Bauer in einem Brief an seine Familie in Ōhinata-mura mit grosser Freude vom guten Zustand seiner "neuen Felder mit den Wasserkanälen" berichtet. Aus der Tatsache, dass die Äcker bereits bebaut waren, will dieses Mitglied der Landeserschliessungsgruppe nicht auf die Existenz der einheimischen Vorbesitzer und ihre Vertreibung schliessen.

Damit ist jedoch keineswegs gemeint, dass die Mandschureierlebnisse der Japaner in den Texten einen homogenen Charakter besässen. In seiner Studie führt Kawamura verschiedene Beispiele dafür an. Kobayashi Hideo beispielsweise durchschaut in seinem Reisbericht *Manshū no inshō* (Eindrücke aus der Mandschurei) scheinbare Reize des Exotismus und tritt diesen mit einer nüchternen, desillusionierten Haltung gegenüber (Kawamura 1990:115ff). Shimaki Kensaku (1903-1945) zeigte trotz der Kürze des Aufenthalts eine scharfe Einsicht in die Widersprüche der Auswanderungspolitik, was Kawamura auf seinen Lebenslauf als proletarischer Schriftsteller zurückführt (Kawamura 1990:52ff). Auch Hyūga Nobuo (1913-1945), der Autor von *Dai 8 gō tentetsuki* (Weichensteller Nr. 8), hätte mit Sicherheit nicht die Lebensprobleme der einheimischen Arbeiter von ihrer Perspektive her schildern können, wenn er keine Diensterfahrungen als Angestellter der Mandschurei-Eisenbahngesellschaft gehabt hätte. Was einer in der Fremde erblickt hatte, war je nach den individuellen Veranlagungen und Erfahrungen unterschiedlich. Mit anderen Worten war das Bild des "Fremden" vom jeweiligen Blickwinkel abhängig.

Die Reichweite der Bedeutung von Mandschureierlebnissen geht nach der Meinung von Kawamura weit über die direkte Thematisierung des Landes hinaus. So sieht er etwa den Ursprung der japanischsprachigen

Dichtung des Modernismus in der Bewegung der Gruppe "A", die sich im Dairen der zwanziger Jahren entwickelte. Auch in der Nachkriegsliteratur kann Kawamura die Namen der Schriftsteller kaum alle aufzählen, deren Werke durch die Kolonieerlebnisse in ihrer Jugend geprägt sind: Abe Kōbō, Sawachi Hisae, Ōyabu Kazuhiko, Miki Suguru – die Liste deckt von der sogenannten "schönen Literatur" über dokumentarische Texte und Entertainment bis zur Jugendliteratur den gesamten Bereich der literarischen Landschaft ab. Des weiteren problematisiert Kawamura die propagandistischen Funktionen des Literaturpreises Akutagawa-shō (Akutagawa-Preis), der auch im heutigen japanischen Literaturbetrieb eine gewichtige Rolle spielt.

Zum Schluss fasse ich die Hauptthese von *Ikyō no Shōwa bungaku* folgendermassen zusammen: die "Mandschurei-Literatur" ist nicht bloss als ein abweichendes Zwischenspiel in der Geschichte der modernen japanischen Literatur, sondern als Bestandteil ihrer Hauptströmung zu verstehen.

6. Tarumi Chie und Taiwan

Die Studie von Tarumi Chie, *Taiwan no Nihongo bungaku* (Japanischsprachige Literatur aus Taiwan), kann im Hinblick auf den Umfang der herangezogenen Materialien und die Weite des literatur- und kulturhistorischen Überblicks nicht mit den Publikationen von Kawamura mithalten. Dennoch sind ihre Überlegungen zur taiwanesischen Literatur aus der Zeit der japanischen Herrschaft ein eigenes Kapitel in diesem Artikel wert, weil Tarumi hauptsächlich Schriftsteller nichtjapanischer Herkunft behandelt. Hervorzuheben ist auch der Punkt, dass ihr Erkenntnisinteresse deutlich von der Perspektive der Gegenwart geprägt ist. Sie vertritt nämlich den Standpunkt des Multikulturalismus und beabsichtigt mit ihrer Forschungstätigkeit einen besseren Verständigungsrahmen zwischen den "Japanern" und den "Fremden" heute zu schaffen.

Tarumi widmet einzelne Kapitel in ihrem Buch sechs verschiedenen Schriftstellern, die im Zeitraum von 1939 bis 1943 in den zwei konkurrierenden Literaturzeitschriften *Bungei Taiwan* und *Taiwan Bungaku*

publizierten.⁴ Mit Ausnahme von Sakaguchi Reiko sind alle Autoren chinesischer Abstammung, die gezwungenermaßen in ihrer Zweitsprache Japanisch dichteten. Hintergrund der Geburt dieser "japanischen" Schriftsteller war die Kulturpolitik der Kolonialherrschaft, die das Erlernen von Japanisch als Nationalsprache zum Zweck der Assimilierung förderte. In Taiwan, der ersten Kolonie des japanischen Kaiserreichs, war der Erfolg dieser Sprachpolitik am grössten, so dass in den vierziger Jahren über die Hälfte der gesamten Bevölkerung dieser Insel Japanisch verstand.⁵ Mit Stolz stellte ein zeitgenössischer Forscher fest, dass das Niveau des Japanischen in Taiwan nach der relativ langen Dauer der Kolonialherrschaft nicht nur das bloss "pragmatische", sondern die Höhe des "kreativen" erreicht hatte. Selbstverständlich war die Kehrseite dieses Fortschritts das Verneinen, oder gar Vernichten der einheimischen kulturellen Tradition.⁶

Aus dieser Zeit der *kōminka*-Bewegung⁷, die die Taiwanesen zum Selbstverständnis als Kinder des japanischen Kaisers drängte, nimmt Tarumi jene literarischen Texte zur Analyse, die unmittelbar die Definition des Japanertums aus dem Blickwinkel des zur Assimilierung gezwungenen Fremden thematisieren. Die Erzählung *Shiganhei* (Der Freiwillige; 1941) von Zhou Jinbo (geb. 1920) beispielsweise handelt von taiwanesischen Jugendlichen, die auf die Zukunft ihrer Heimat bedacht sind. Gerade deshalb sehen sie ihre Lebensaufgabe darin, ein "echter Japaner" zu werden und setzen sich heftig damit auseinander, auf welchem Weg ihr Lebensziel zu erreichen ist. Ihre Debatte läuft im Text auf folgende Erkenntnis hinaus: wer sich freiwillig für den Wehrdienst in der kaiserlichen Armee bewirbt, ist derjenige, der "Taiwan für Taiwan bewegen

4 Über die Geschichte und Charakter der beiden Zeitschriften siehe neben dem ersten Kapitel der Studie von Tarumi auch OZAKI 1991.

5 Einen Vergleich mit der Lage in anderen Kolonien findet man bei SHI 1993:88.

6 Die Auffassung von Shimada Kinji in der Kolonialzeit ist mit kritischen Bemerkungen in OZAKI 1991:115 nachzulesen.

7 Die Assimilierungspolitik in Taiwan verschärfte sich durch den Ausbruch des Krieges zwischen Japan und China im Juli 1937. Unter dem Slogan "*kōminka undō*" wurden die Taiwanesen in verschiedenen Lebensbereichen zum Bekenntnis zum Japanertum gezwungen. Von der Kolonialherrschaft vorangetrieben wurden u.a. die Änderung des Eigennamens ins Japanische und der Gebrauch des "Nationalsprache" im Familienleben. Vgl. OZAKI 1991:bes. 106, 125f.

kann" (Tarumi 1995:60). Dieser Schluss trug zum Zeitpunkt des Erstdrucks dazu bei, die von der imperialistischen Macht gewünschte Hochstimmung zu inszenieren, um die taiwanesischen Bevölkerung zum totalen Einsatz für den Krieg zu bewegen. Dieses Werk brachte dem Autor Zhou bis zum Ende des zweiten Weltkriegs grossen Ruhm als einem der Vertreter der "japanischen" Literatur in Taiwan. In der Nachkriegszeit aber wurde dieser Umstand von seinen Landsleuten als ein fataler Fehler in seiner schriftstellerischen Laufbahn angesehen.

Tarumi hält es jedoch für unproduktiv, die Haltung eines taiwanesischen Intellektuellen unter der japanischen Kolonialherrschaft nach dem nationalistisch-dichotomischen Schema zu verurteilen. Stattdessen macht sie uns auf die einleitende Szene von *Shiganhei* aufmerksam, in der der Ich-Erzähler am Hafen auf die Ankunft seines Bruders aus Tōkyō wartet. Er blickt auf den Augenblick zurück, als er selbst nach dem dortigen Studienaufenthalt nach Taiwan zurückkehrte. Das Auge des Heimkehrers erfasste wieder das ziegelrote Stadtbild der Heimat, das vom taiwanesisch-traditionellen Baustoff geprägt war. Dieser Anblick erweckte aber bei der studierten Elite keine Freude des Wiedersehens, sondern erinnerte sie lediglich an die Rückständigkeit Taiwans.

Ein Gegenstück zu diesen "roten Ziegeln" bildet in der Literaturwelt von Zhou das japanische Zimmer mit den "Tatami", das eng mit der modernen, freien Atmosphäre des studentischen Lebens in der kaiserlichen Hauptstadt verbunden ist. "Ein richtig japanisches Leben auf Tatami" bedeutet für die Figuren von Zhou so viel wie "einen Schritt zum höheren Leben", das Gefühl, "eine Verpflichtung erfüllt zu haben" und ein Versprechen der "neuen Hoffnung" (Tarumi 1995:119). Überwältigt vom Japanertum, das den Kolonisierten seine Fortschrittlichkeit und Überlegenheit mittels politischer Macht aufdrängt, sind die Figuren von Zhou nicht in der Lage, ihre ethnischen und kulturellen Wurzeln positiv zu bewerten.

Dass dies nicht nur eine Einzelercheinung war, bezeugen weitere Texte von Taiwanern, die in der Zeit der *kōminka*-Bewegung aufgewachsen waren. Die imperialistische Sprachpolitik liess ein taiwanesisches Schulmädchen in ihrem japanischen Aufsatz schreiben: "Was für ein grosses Glück wäre es, gar kein Taiwanisch zu können!"⁸

8 HUANGSHI Fengzi (IKEDA Hōshi) (geb. 1928) nach KAWAMURA 1995:58.

Tarumi verweilt jedoch nicht bei der blossen Feststellung des grossen Schadens, den einst die Verbreitung der japanischen Sprache im Ausland anrichtete. Wichtig ist, wie sie die besagte Stelle aus *Shiganhei* mit Tagebuchauszügen eines japanischen Schriftstellers vergleicht. Als Nagai Kafū (1879-1959) *Shinkichōsha nikki* (Tagebuch eines Heimkehrers; 1909) veröffentlichte, war ein halbes Jahr seit der Rückkehr von seinem fünfjährigen Auslandsaufenthalt vergangen. An den Flair der westlichen Metropolen wie New York oder Paris gewöhnt, findet der *fin de siècle*-Ästhet das japanische Kulturleben erbärmlich und die laut propagierten Reformversuche lächerlich. Für diesen Heimkehrer ist ein Wohnraum mit Tatami, das ersehnte Statussymbol bei Zhou, nichts anderes als die Verkörperung der Unzulänglichkeit der Zivilisation in Japan. Hinter dieser ironischen Gegensätzlichkeit in der Bewertung der japanischen Alltagskultur sieht Tarumi die Parallelität zwischen Zhou und Kafū: Ablehnung der eigenen Kultur als rückständig. Ohne die Lage in Japan am Anfang dieses Jahrhunderts und in Taiwan während des zweiten Weltkriegs gleichzusetzen, fasst sie die Haltung der zwei Schriftsteller als Schwankung der kulturellen Identität im Modernisierungsprozess unter fremden Einflüssen zusammen.

Von dieser Auffassung her liegen zwei Schlussfolgerungen nahe, denen das Hauptinteresse der Forscherin zu gelten scheint: Einführung eines kulturkomparatistischen Standpunkts in die literaturwissenschaftliche Forschung der Japanologie und Anerkennung der taiwanesischen Kolonialliteratur als Vorläuferin der multikulturellen literarischen Praxis in der japanischen Sprache.

Zum Schluss

Zum Schluss möchte ich weitere Aufgaben dieses neuen, aber lebendigen Forschungsfelds nennen, die mir sehr wichtig erscheinen. Selbstverständlich sind zusätzliche Bemühungen gefragt, kostbare Zeugen aus dem Dornröschenschlaf zurückzurufen. Es gibt auch weitere Texte bekannterer Schriftsteller, die aus unserer oben erörterten Perspektive neu interpretiert werden sollten. Darüber hinaus ist meines Erachtens eine interkulturellere Verfahrensweise für die Vertiefung dieser Forschung unentbehrlich. Interessant wäre beispielsweise, die Rezeptionsgeschichte in den ehemaligen Kolonieländern der Nachkriegszeit der japanischen gegenüberzustellen.

Auch Texte der ehemaligen "japanischen" Schriftsteller, die sie später in den jeweiligen Landessprachen veröffentlicht haben, sollten zum Vergleich herangezogen werden. Wichtig wäre auch, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen japanischer und europäischer Kolonialliteratur genauer aufzuzeigen. Aus diesem Grund plädiere ich für einen internationalen und interdisziplinären wissenschaftlichen Austausch in dieser Thematik.

BIBLIOGRAPHIE

GUNEW, Sneja 1992: "PMT (Post modernist tensions): Reading for (multi)cultural difference," in: GUNEW Sneja et al (Hrsg.): *Striking Chords. Multicultural Literary Interpretations*. North Sydney: Allen & Unwin.

KANG Sang-jung 1996: *Orientalizumu no kanata e*. Tōkyō: Iwanami shoten.

KAWAMURA Minato 1990: *Ikyō no Shōwa bungaku*. Tōkyō: Iwanami shoten.

KAWAMURA Minato 1995: *Umi o watatta Nihongo. Shokuminchi no 'Kokugo' no jikan*. Tōkyō: Seidosha.

KIMURA Kazunobu et al (Hrsg.) 1992: *Sakka no Ajia taiken*. Kyōto: Sekai shisō sha.

KUROKAWA Sō (Hrsg.) 1996: *<Gaichi> no Nihongo bungaku sen*. 3 Bde. Tōkyō: Shinjuku shobō.

MISHIMA Ken'ichi 1996: "Die Schmerzen der Modernisierung als Auslöser kultureller Selbstbehauptung – Zur geistigen Auseinandersetzung Japans mit dem "Westen," in: HUIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hrsg.): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*. Frankfurt a.M: Suhrkamp, S. 86-122.

OZAKI Hotsuki 1991: "Kessenka no Taiwan bungaku," in: *Kindai bungaku no Shōkon. Kyū shokuminchi bungaku ron*. Tōkyō: Iwanami shoten.

SERAPHIM, Franziska 1996: "Der Zweite Weltkrieg im öffentlichen Gedächtnis Japans: Die Debatte zum fünfzigsten Jahrestag der Kapitulation," in: HUIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hrsg.): a.a.O., S. 25-56.

SHI Gang 1993: *Shokuminchi shihai to Nihongo*. Tōkyō: Sangensha.

TARUMI Chie 1995: *Taiwan no Nihongo bungaku. Nihon tōchi jidai no sakka tachi*. Tōkyō: Goryū shoin.

UNNO Fukuju 1995: *Kankoku Heigō*. Tōkyō: Iwanami shinsho.

WIERLACHER Alois et al 1996: "Blickwinkel der Interkulturalität. Zur Standortbestimmung interkultureller Germanistik," in: DERS. et al (Hrsg.): *Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution*. München: iudicium, S. 23-64.

YANAGIHARA Kazuko 1994: *'Zaigai' Nihonjin*. Tōkyō: Shōbunsha.

YANO Akira 1975: *Nanshin'no keifu*. Tōkyō: Chūkō shinsho.

Bibliographische Daten in Kanji:

姜尚中：オリエンタリズムの彼方へ
川村湊：異郷の昭和文学
川村湊：海を渡った日本語
木村一信：作家のアジア体験
黒川創：＜外地＞の日本語文学選
三島憲一：
尾崎秀樹：決戦下の台湾文学『近代文学の傷痕』
石剛：植民地支配と日本語
垂水知恵：台湾の日本語文学
海野福寿：韓国併合
柳原和子：「在外」日本人
矢野暢：南進の系譜